

Arbeiter-Zeitung

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Arbeiter-Zeitung“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtlichen Organ verschiedener Verbände. Schriftleitung: G. Wäckerle, Halle, Brühlstr. 24/26, 246/26, 260/26. Persönliche Zustellung mit dem Postamt 13 bis 14 Uhr. Inseratentwurfen und Anzeigen in Halle bis 3 Uhr nachmittags.

Wegpreis monatlich 1,80 und 0,30 Bf. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Bf. für 10 Bf. abnehmend 0,45 Bf. Wochenspreis 2,10 Bf. durch Postboten ausgestellt 2,30 Bf. bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,40 Bf. — Einzelpreis 13 Bf. im Anzeigen- und 80 Bf. im Restanteil der Mitarbeiter. Hauptvertriebsstelle: G. Wäckerle, Halle, Brühlstr. 24/26, 246/26, 260/26. Postfach 20319 Halle.

Die Reichstagsrede des sozialdemokratischen Fraktionsführers Breitscheid Nazi-Lügen am Pranger!

Hitler-Fraktion gründlich gestäuft / Sie muss klein und hässlich zuhören Was die „Novemberverbrecher“ geleistet haben und was sie für das Volk wollen

Am Mittwoch der gestrigen Reichstagsrede des sozialdemokratischen Fraktionsführers Dr. Breitscheid stand eine sehr wirkungsvolle Abrechnung mit den verbrecherischen Taten der Nationalsozialisten, die sie gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands vertrieben. Mit Hilfe ihrer Propaganda haben die Nazis ihre „politischen“ Erfolge erzielt. Es ist die Aufgabe eines jeden Sozialdemokraten, den Nazis ihre entgegenzusetzen. Breitscheid sagte in jenem Teil seiner Rede:

Es ist politische Wahrheit zu behaupten, daß die Vertreter dieses sogenannten Systems im Jahre 1918 ein geordnetes und großes Reich übernommen hätten, und daß dieses durch die „Novemberverbrecher“ zerstört worden sei. So etwas kann man nur Menschen erzählen, die das Jahr 1918 noch nicht denken und miterleben haben, oder die in bestuhter Abicht vergessen haben. Viele von Ihnen (zu den Nazis) sahen nicht in diesem Saale, wenn die „Novemberverbrecher“ nicht den Jugendlichen das Wahlrecht gebracht hätten! (Sehr gut! links.) Die „Novemberverbrecher“ haben das Wahlrecht nicht gegeben, sie haben die Arbeitlosen unterdrückt, sie haben mit einem Wort das meiste Reich in den Schuss gesetzt. Wenn das Verbrechen ist, so sind wir stolz darauf. (Beifall und Geknurre der Sozialdemokraten.)

Den internationalen Charakter der Krise kann niemand bestreiten. Sie hat nicht halt gemacht vor irgendeiner Staatsform (Goebbels: Nicht einmal vor der Sozialdemokratie!) — Mittelreiches (links), auch nicht vor den Faschisten in Italien, und nicht vor dem kapitalistischen Amerika. (Zuruf der Kommunisten: Nur vor Russland!) Auch nicht vor England, denn die Statistik zeigt, wieviel geringer die russischen Staatsentnahmen durch Ausfuhr infolge der gesunkenen Preise sind. Da die Krise international ist, ist für ihre Lösung internationale Verständigung unentbehrlich, und selbstverständlich muß in jedem Lande alles geschehen, um das Gland zu mildern. Eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür ist, daß eine Politik der Stabilität und Kontinuität getrieben, und daß mit der Bürgerkriegs-Atmosphäre ein Ende gemacht wird.

Hier wandte sich Breitscheid gegen die Nazis; diese Ausführungen haben mit einleuchtend wiedergegeben.

Wenn eine Partei damit droht, sich den Weg zur Macht mit Gewalt zu bahnen, daß sie nach ihrer Machtergreifung dafür sorgen werden, daß 10 000 ihrer Gegner zu Schaden kommen, daß dann die langen Messer in der Feindschaft angewendet werden (Hühnermusik rechts). — Gregor Strahler: Sie verstehen auch gar keinen Spaß! In ist doch deutlich, (Strahler behauptet, nur gemeint zu haben, daß 10 000 Republikaner ihre Stelle verlieren würden.) Wenn sie das gemeint hätten, dann hätten sie nicht gelacht zu Schaden kommen. Ihr Publikum hat sie jedenfalls anders verstanden. Wenn eine militärisch ausgelegene Briantarmee eines einzelnen Parteiführers befehligt, so wird dadurch Sanftmütigkeit erzeugt und verliert, die einen Wiederaufbau der Wehrmacht unmöglich macht.

Es zeigt von der Einheitslosigkeit der sogenannten Wehrmacht, wenn sie eine solche Bewegung moralisch und finanziell weiter unterstützen.

(Beifall Zustimmung links und in der Mitte.)

Das Verbot der SA und SS haben wir für dringend notwendig gehalten. (Zuruf rechts: Reichsbanner!) Das Reichsbanner hat niemals auf den Tod der Großmutter getarnt, wie Sie. (Große Heiterkeit.) Das Reichsbanner hat keinen anderen Wunsch, als daß die politischen Auseinandersetzungen auf dem Boden der Verfassung gepflegt werden; das Reichsbanner ist nicht gegen den Staat, sondern hat diesen Staat beschützt und beschützt. (Beifall links und in der Mitte.)

Wenn die Regierung aber für die Wiederherstellung des inneren Friedens sorgen will, dann sollte sie sich mehr als bisher mit der Reichspräsidenten in Deutschland befassen, die für die Verfassungssachen kaum mehr verstanden ist.

Die Richter der Republik, die auf die Verfassung ihren Eid geleistet haben (Zuruf der Kommunisten) haben die Pflicht, Verfassung und Republik besser zu schützen als bisher.

(Beifall Zustimmung links und in der Mitte.) Die Parteien der Reichstages erklären immer, ihre Herrschaft werde die Stabilität der Republik sichern. Die Nationalsozialisten nennen sich selbst und

Was Breitscheid noch sagte:

Die Auffassung der Reichshandelsverwaltung gegen die Stabilität einer Kreditlenkung durch die Reichsbank, die nicht nur ganz belanglos, auch wenn ich die Motive dieser Auffassung nicht unterlasse. (Sehr gut! links.) Man kann im Vorauswettbewerb darüber und auch über die Prämissenaltere beraten, allerdings dürfte deren Verabschiedung in der jetzigen kurzen Tagung doch nicht verabschiedet werden.

Wir behaupten, daß der Staat nicht schon jetzt fertig ist. Es wäre trotz aller Schwierigkeiten möglich gewesen, das Tempo zu beschleunigen. Bei der notwendigen Einschränkung der Ausgaben hoffen wir, daß sie nur dort erfolgt, wo sie am notwendigsten ist, wo sie gleichzeitig für die Gesamtwirtschaft am wirksamsten ist und wo sie die Entbehrungen der unter der ärmsten Last lebenden Bevölkerung nicht noch weiter steigert. Die Kosten infolge der Arbeitslosigkeit haben 1930 schon 3 Milliarden, im Jahre darauf 3,3 Milliarden und werden in diesem Jahr mindestens 3,5 Milliarden betragen.

Denn sie alle haben das höchste Interesse daran, daß das Los der Arbeitlosen nicht weiter verschlechtert und ihre Kaufkraft nicht noch mehr herabgedrückt wird. (Beifall Zustimmung.) Wir haben alle nicht das Recht, die Hände statisch in den Schoß zu legen, sondern die Pflicht, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um den ungeheuren Druck, der auf dem deutschen Volk lastet, zu erleichtern. Genuß ist es stuppellose Demagogie, zu behaupten, daß die Revolution, die Republik, die Demokratie und alles, was die Herren Nationalsozialisten das „System“ zu nennen belieben, „allein“ am deutschen Unglück schuld wären.

Die Politik der Ausgabenreduzierung und Einnahmeerhöhung lastet außerordentlich schwer auf den arbeitenden Klassen, verhältnismäßig aber auch diesmal den Gehalt nicht.

Da diese Entlastung anbahnt, betonen wir, daß die Lösung dieser Probleme nicht gegen, sondern durch das Parlament anzuführen ist. Eine Erleichterung wird vielleicht dadurch geschaffen, daß mehr Einnahmen aus der erhöhten Umsatzsteuer und aus größeren Gehaltssteuern zu erwarten sind. Die Reduzierung des Zinses ist nur unter jenen Voraussetzungen möglich, daß feinerste Reparationszahlungen eingestellt werden und daß die Sanierung der Arbeitslosenunterstützung und der durch sie in höchste Bedrängnis geratenen Gemeindefinanzen außerhalb des Reichsbankbalkes gefunden wird. Von den 3,5 Milliarden Kosten für Arbeitslosenunterstützung werden etwa 1,5 Milliarden durch die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung gedeckt, die sich finanziell selbst trägt. Die Kosten der Arbeitslosenunterstützung und der Arbeitslosenunterstützung lassen je länger je mehr den Gemeinden zur Last, die mit einem Defizit von 750 Millionen zu rechnen haben. (Hört, hört!)

Der Linksruck in Frankreich

Tardieu Mehrheit erledigt

Paris, 9. Mai. (Eigenbericht.) Die neue Deputiertenkammer wird sich nach den gestrigen Stichwahlen, die den Sieg der Linken über alles Erwarten vollendet haben, wie folgt zusammensetzen:

	Wandate bisher	
Sozialisten	129	112 (+ 17)
Unabh. Kommunisten	11	5 (+ 6)
Unabh. Sozialisten und soz. Republ. (Painlevé)	37	32 (+ 5)
Radikale (Herriot)	159	109 (+ 50)
Unabhängige Radikale	62	90 (- 28)
Kath. Demokraten (inkl. ekk. Sozialrechtler)	16	19 (- 3)
Linksr. (Tardieu)	72	101 (- 29)
Unabhängige Republikaner (Reynaud)	28	26 (+ 2)
Nationalistische Gruppe (Marin)	76	90 (- 14)
Konservative (Royalist.)	5	8 (- 3)
Kommunisten	12	10 (+ 2)

Republik bleiben. Es ist an sich schon ein unglaubliches Paradox, daß noch die alte Deputiertenkammer dazu beurlaubt wird, an dieser Wahl mitzuwirken. Etwa 75 ehemalige Abgeordnete der Tardieu-Mehrheit, die seit gestern in Wirklichkeit gar keine Abgeordneten mehr sind, sollen das Recht haben, eine der wichtigsten und verantwortungsvollsten Obliegenheiten des Parlamentarismus zu erfüllen! Der gegenwärtige Präsident des Senats, Charles Lebrou hat seine Kandidatur zwar bereits angemeldet, aber es Exponent der bisherigen Rechtsmehrheit. Wird er sich sieben Jahre lang nachlegen lassen wollen, daß er seinen Sieg nur solchen Stimmen verdankt, die zwar formalrechtlich, weil es der Buchstabe der Verfassung so verlangt, abstimmsberechtigt sind, aber politisch und moralisch nicht mehr als Volkstreue gelten können. Die Chancen Painlevés oder eines anderen Kandidaten der Linken sind jedenfalls seit gestern gestiegen.

Alles in allem läßt sich feststellen, daß das Zusammengehen der Linken sich wieder einmal glänzend, meist sogar mit arithmetischer Sicherheit, bei der Stichwahl behauptet hat. Aber hat das schließliche Attentat auf Doumer, das die Rechte zunächst und die Regierung vorfristig auszunutzen verstand, die Entscheidung der Wähler irrend beeinflusst, noch haben die demagogischen Schimpereien Tardieus am Rundfunkmitsprache ihn vor der Niederlage retten können. Das französische Volk, das allerdings von der Wirtschaftskrise bisher weniger schwer betroffen wurde, als das deutsche, hat ein Maß von politischer Vernunft bewiesen, um das man es beneiden darf.

Bei der unaufhebbarsten Regelung dieser Schwierigkeiten darf kein weiterer Abbau der Unterstützungsleistungen erfolgen.

Es gibt nicht mehr als höchstens 50 M. monatlich gezahlt werden, und es darf keine Rede sein von einer Aushebung oder Suspendierung der Arbeitslosenunterstützung. Dies würde den ersten entscheidenden Eingriff in die deutsche Sozialversicherung bedeuten, wogegen wir uns zur Wehr legen müssen.

Es gibt keine andere Möglichkeit als die neuen Einnahmen zu beschaffen. Die Regierung scheint eine Notabgabe zu planen. Dagegen bestehen zwei wesentliche Bedenken, daß nämlich ein weiterer Abbau erfolgen würde, wenn sich die finanzielle Grundlage als unzureichend erweisen sollte, und daß die Wehrbewehrung der Arbeiter und Unternehmer nur so lange gelte, als durch Arbeitsförderung den Arbeitern Arbeitsplätze schon neue Opfer auferlegt worden sind.

Jedenfalls dürfte die Notabgabe an der Erhaltung der bisher nicht herangezogenen Landwirtschaft und sonstiger begünstigten Tätigkeiten nicht vorzuziehen.

Der „Vorwärts“ schreibt zum Wahlausgang u. a.: Das Wahlergebnis dürfte auch nicht ohne Einfluß auf die Auswahl der Präsidenten der



Unter Hammer

Das Sinnbild der Eisernen Front ist der Hammer. Wir tragen ihn als Abzeichen, wir setzen ihn auf unsere Plakate und Flugblätter. Hammer und Eisener Front gehören zusammen. Unter Hammer will sagen: Wir haben es satt, Umboß zu sein. Wir wollen nicht mehr, wie in der Zeit des Kaiserreichs, uns schlagen und niederhumpeln und misshandeln lassen. Wir sind die Waffe des schaffenden Volkes, wir sind die beste Kraft des Volkes, und wir haben das Recht, unser Schicksal selbst zu schreiben, den Hammer in der Faust. Mit einem Hammer schaffen und werken wir. Er ist das ursprüngliche, älteste, ewigwährende Sinnbild der Arbeit. Dies uralte, schlichte Symbol der Kraft des arbeitenden und kämpfenden Volkes ist das würdige Zeichen für die Eiserner Front der Werktätigen. Er hat als Sinnbild der kämpfenden Arbeiterfront eine Vergangenheit, die über Jahrhunderte zurückreicht.

Als im Jahre 1875 ein Streik der Bergarbeiter in Mitteldeutschland zu erlöschen, zu erlahmen drohte, da stand in der Streikerversammlung ein alter Arbeitsmann auf und rief den Genossen zu: „Nehmt euren Hammer und steckt ihn in den Gürtel, tragt ihn bei euch als Zeichen eurer Kampfbereitschaft!“ Der Hammer gab ihnen damals Kraft, den Kampf siegreich zu vollenden.

Nach dem Beispiel jener Tage haben sich heute die Arbeiter in den Gewerkschaften und Betrieben organisiert zu Hammer-schäften, zu Betriebsgruppen, die an der Arbeitsstätte gemeinsam den Hammer schwingen und die gewillt sind, ihren Hammer auch im Kampfe um Freiheit und Demokratie zu führen. Der Hammer ist das Sinnbild unserer Kraft, laßt ihn auch das Zeichen unseres gemeinsamen Willens sein!

Der Balken im eigenen Auge

Soziale Demagie der Nazis.

Seuchel ist von jeder eine besondere Stärke der Nazis gewesen. In seiner geistigen Nummer reißt sich das halbsche Nazi-Gehirn in Fettsäure darüber auf, daß auf einer der Stadt Berlin liegenden Inseln in Vibors angeblich „Polakken“ Arbeit erledigen, während deutsche Arbeiter hungern müssen. Schuld daran ist natürlich die marxistisch regierte Stadt Berlin. Abgesehen davon, daß die Werbung falsch ist, konnte man fragen: Wie sieht es in der nationalsozialistischen Praxis aus? Nun, wir haben gerade in der letzten Zeit zahlreiche Namen von „treuechten“ nationalsozialistischen und nationalsozialistischen Organen und Betrieben veröffentlicht, die ihre besten Arbeiter schlanke entlassen und sich dafür Polakken — um die Bezeichnung des „Kampf“ zu gebrauchen — holten. Vor uns liegt gerade wieder ein ähnlicher Bericht, nach dem beispielsweise der Domänenpächter in Groß Ammensen (Kreis Wolmirstedt) seinen politischen Arbeiter und Arbeiterinnen heranzog hat, während in der Gemeinde 230 Personen erwerbsfähig, die sämtlich für Landarbeit geeignet sind. Der famose Domänenpächter weiß die sich zur Arbeit meldenden einheimischen Arbeiter stets mit der patriotischen Begründung ab, daß er schon genügend „solchliche“ Arbeitskräfte eingestellt habe.

Aber man braucht ja gar nicht so weit zu gehen, wenn die Beispiele so nahe liegen. Da ist in Halle das Gut „Auchers Hof“, streng nationalisiert vertrieben. Wer glaubte wohl, daß die Landwirtschaftsgenie, die sich da vorgehen, würden einem Landarbeiter und einer Landarbeiterin erzeigend, noch in anderer als psychologisch sinnlich interessanter Weise. Nämlich hier A. und seine Frau D. ist A. und seine Frau beide aus Schlefien, waren also, im Jargon des „Kampf“ zu heißen, „Polakken“.

Die Nazis wurden gefälligst erst einmal vor ihrer Türe stehen, die sie sich über andere aufrufen. Sie mögen erst einmal den Spitzel im eigenen Auge suchen, die sie noch imaginären Balken in den Augen anderer schauen.

Reichsbanner, Ortsverein Halle

Morgen, Mittwoch, findet im „Vollspart“ eine Mitglieder-versammlung mit einem Referat des Reichstagesabgeordneten Peters über „Was lehren uns die letzten Wahlen“ statt. Zahlreiches Erscheinen aller Kameraden mit ihren Frauen wird erwartet. Gutes können eingehört werden.

Mein Name ist Elze, ich weiß von nichts

Noble Methoden der „Saale-Zeitung“ - Beleidigung des Wettiner Konsumvereins

Bei der „Zeitung vom Normal“, wie sich die „Saale-Zeitung“ gern selbst nennt, befiel im Gegensatz zu anderen Redaktionen die Gepflogenheit, daß für den gesamten Teil der Herr Chefredakteur Dr. Elze, Medizinalrat a. D., verantwortlich zeichnet. Diese Art prägenelider Verantwortung hat ähnliche Vorteile wie die frühere der Kommunisten, irgendeinen unangenehmen Angelegenheiten „verantwortlich zeichnen“ zu lassen. Die „Saale-Zeitung“ hat nun am 10. April 1931 in einem Artikel: „Bergungsgütes aus dem Konsumverein Wettin“ berichtet, die Vorstandsmitglieder dieses Konsumvereins hätten auf Kosten des Vereins geseht und sich hinterher verweigert. Von den Beteiligten wurde darauf im Mai 1931 Privatklage erhoben. Herr Dr. Elze als nach dem Bergungsgüter verantwortlicher Redakteur hat einen Bergungsgüter an, der aber, da er sich nur auf eine „neutrale“ bzw. „indifferente“, d. h. nichtisigende Beleidigung einlassen wollte, scheiterte. Als es dann endlich am 22. Februar 1932 zum ersten Termin kam, gab Herr Elze dem Provinzredakteur Brinmann ein Zeugnis an, daß er selbst den Artikel nicht vorher gesehen habe und daher auch nicht verantwortlich gemacht werden könnte.

Nunmehr wurde im Weissen Brinmanns am Montag erneut verhandelt. Brinmann bekannte sich als Redakteur, der den Artikel in die Zeitung gebracht hat. Darauf folgte nun die Beleidigung des Reichsanwalt Dr. W. H. H. Herr W. H. H. behauptete, eine lange, blumige Rede zu haben, wie behauptet der Herr Chefredakteur Dr. Elze in der „Saale-Zeitung“ sei, daß er gar nicht dazu kommen konnte, folgte Artikel erst zu lesen, Man

Anlässlich einer Mitglieder-versammlung der Ortsgruppe Halle des Reichsbanner der Deutschen Arbeiterfront sprach gestern Abend im Bierhaus Engelhard Oberingenieur Kretsch (Zettin) über das gesellschaftliche Thema:

„Ist die Rationalisierung die Ursache der wirtschaftlichen Not?“

Zunächst gab Kretsch an Hand zahlreicher Zahlen einen Überblick über die immer häufiger werdenden Aufhebungen gegen die Technik, wonach durch sie die wirtschaftlichen Not unserer Zeit verursacht würden. Die Tatsache, daß in der heutigen verworrenen Wirtschaft durch technische Fortschritte Arbeiter frei werden, an anderen Stellen aber nicht aufgenommen werden können, geschlossenen Aufhebungen scheinbare Paradoxien. Es sei aber noch gemeint, daß das deutsche Volk auf engem Raum ohne die technischen Fortschritte nicht leben könne. Kretsch suchte dann nachzuweisen, daß die Arbeitslosigkeit eine Folge unseres veralteten und starren Geldwesens sei. Bei der Geldleihe der Wirtschaft nicht mit der allgemeinen Aufwärtsentwicklung mitgehe, diese der Austauschverhältnisse bestimmten Entwicklungsgrenzen der Wirtschaft und verurteile auf der Waren- bzw. Produktionsseite der Wirtschaft durch Regelung auf der Geldseite, in Menge, Umlaufgeschwindigkeit, nach dem usw. ausgedrückt werden müssen. Da dann jeder Austausch möglich sei, würden Abschaffung und Arbeitslosigkeit unmöglich. Eingriffe in die private Wirtschaft seien völlig unnötig, ja nur schädlich. (1) Einer Rationalisierung der Produktionsseite der Wirtschaft müsse eine Rationalisierung auf der Kaufmittelseite entsprechen.

„Lass hätten wir eine krisenlose Wirtschaft.“

Man hat es hier also mit einer jener vielen so plausibel erscheinenden Krisenverhinderungstheorien zu tun, die in der Retorte der theoretischen Erziehung so vorzüglich funktionieren und in der Praxis nachher vielfach völlig verfallen. Diese Theorien haben nämlich den Fehler, daß sie den Gesamtkomplex Wirtschaft nur unter einem Gesichtspunkt sehen, ihn also

Niemand will schuld sein!

Ist die Rationalisierung die Ursache der wirtschaftlichen Not?

länglich vereinfachen — die Folge ist, daß die theoretischen Ergebnisse an der harten Praxis scheitern. Keiner sieht den unangehörigen verordneten Gesamtkomplex Wirtschaft als einen unter dem Gesamtwinkel des Gesamtmarktes; er kommt dabei zu richtigen Erkenntnissen, die in der Praxis anzuwenden, sich jedoch nur als Selbstmahrheiten erweisen würden. Und warum sieht Keiner so einseitig? Denn er nämlich die für die kapitalistische Wirtschaftskrisenordnung sehr unangenehm sind — und das wollte und durfte Herr Kretsch keineswegs. Er bemühte sich daher, in seinem Vortrag nicht nur die Technik, sondern auch seinen kapitalistischen Unternehmern von dem Dünkel der Schuld an der Arbeitslosigkeit zu überzeugen.

Wie sieht es nun mit der Schuld dieser beiden? Es ist noch unklar, daß die Rationalisierung die allgemeine Arbeitslosigkeit erheblich vermindert hat, indem sie zahlreiche Arbeitskräfte überflüssig machte und außerdem noch den Einfluß zahlreicher qualifizierter Arbeiter durch billige Unqualifizierte ermöglichte. (Dadurch wurde übrigens allgemein das Schindeln und damit die Konsumkraft so gedrückt, daß sich schließlich die durch Über-rationalisierung erreichten technischen Fortschritte zu erheblichen Teilen nicht mehr lohnen oder gar unrentabel werden.)

Als das Prinzip aber in keiner Weise gegen die Rationalisierung an sich, sondern lediglich gegen ihre kapitalistische Auswertung; in der heutigen Profitwirtschaft wird sich eben fast jede technische Neuerung gegen das Proletariat aus.

Die arbeitssparende Erfindung vergrößert bei kapitalistischer Produktion das Meer der Erwerbslosen, da sie fast nur zur Steigerung des Unternehmerrgebnisses verwendet wird. Erst in einer nach sozialistischen Grundsätzen betriebenen Gesamtwirtschaft führt aller technische Fortschritt ununterbrochen zum sozialen und darum wiederum zum wirtschaftlichen Fortschritt, zur Befreiung der Arbeitszeit bei gleichbleibenden, wenn nicht steigenden Löhnen und damit zu einer immer weitergehenden Befreiung der Menschen von der zur allgemeinen Bedürfnisbefriedigung erforderlichen Arbeit.

Vor neuem Aufstieg!

Im DMB werden Halle und Merseburg ein geschlossenes Ganzes

Die ungeheure Wirtschaftskrise bürdet dem einzelnen Arbeiter gewaltige Lasten in der verschiedensten Gestalt auf. Nicht minder groß sind die Kosten, die die Organisationen zu tragen haben. Sie sind so schwer, daß sie am Bau der Organisationen rütteln können. Aber unter allen Umständen und unter dem Druck der Not bahnen sich schon neue Wege zu neuem Aufstieg an.

Rückwärts trat im „Vollspart“ in Halle die nach dem Statut zuständige Vertreterversammlung der im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisierten halleischen Metallarbeiter zusammen, um zunächst ein Referat des Vorstandsmitgliedes Zettin (Berlin) über die Zusammenlegung der beiden DMB-Untergruppen Merseburg und Halle im DMB entgegenzunehmen. Die beiden Ortsverwaltungen hatten vorher dieser Verfestelung zugestimmt. In der Vertreterversammlung in Halle fand diese Maßnahme kaum Opposition, denn auch in einer kurzen Aussprache einzelne Redner nachzusehen versuchten, daß besondere Vorteile aus dieser Maßnahme kaum zu erwarten seien. Die organisatorische Zweckmäßigkeit für den getanen Schritt liegt zu klar, als daß ihm erfolgreiche Gegen-schritte entgegen könnten. Zu erwarten ist weiterhin eine größere Steigerung in der geistigen Leitung der neuen Verwaltungsstelle, die voraussichtlich sich noch mehrgehend auswirken wird als die organisatorisch-technischen Veränderungen.

Als weiteren Punkt behandelte die Vertreterversammlung den im August bevorstehenden Verbandstag in Dortmund. Der 1. Bevollmächtigte der neuen Verwaltungsstelle Halle-Merseburg, Zettin, gab in einem kurzen Vortrag eine gute Grund-lage für eine mehrgehende Aussprache über die Aufgaben des Verbandes, aber — erwartungsgemäß — für die DMB-Metallarbeiter — A. König (Halle) wollte nichts Besseres zu tun, als dieses Verfahren mit den bei ihm üblichen Ausführungen zu verteidigen. So kam die Vertreterversammlung in der seit Jahren in Halle existierenden Stimmung zur Aufstellung der Kandidaten für die Wahl zum Verbandstag. Emil Lange, vorgeschlagen von der Amsterdamer Richtung, erhielt 37 Stimmen, Georg König, vorgeschlagen von der Brandenburger, 40 Stimmen. Die Wahl wurde diesen beiden findet am 26. Juni statt. Das letzte Wort haben also die Mitglieder selbst zu sprechen. Die Anhänger der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale müssen die die Wahlen zum Verbandstag, die Mitglieder auf die Wahl und den einseitigen gewerkschaftstreuen Kandidaten Emil Lange hinwirken.

Als letzten Punkt hatte die Vertreterversammlung mit 30 A. Anträge zu bearbeiten, die in Hinblick auf den Verbandstag eingebracht waren. Die meisten davon waren von der kommunistischen Opposition gestellt und behandelten natürlich deren Ansichten und Vorurteilen. Die von ihrer bekannten feindseligen Gesinnung her nichterneren Verbandstag sehen es fast eine Unmöglichkeit, diese Anträge form- und fristgerecht zu erledigen, aber mit unerbittlicher Hiebe feuerte der Verfestelungsleiter über diese Klippe hinweg. Immerhalb einer Stunde waren alle diese Anträge entweder anders formuliert, angenommen oder abgelehnt. Und diese lockere Erledigung war wohl das Bedeutendste, was alle die Anträge hervorgerufen werden, denn auf dem Verbandstag werden sie kaum eine Rolle spielen.

Für die Amsterdamer Gewerkschaftler unter den Metallarbeitern aber war der Verlauf der Vertreterversammlung ein Anzeichen, daß sich in Halle die Kräfte, die nützliche und gewerkschaftsarbeit wollen, sammeln werden und die Organisationen zu neuem Aufstieg führen.

Kampf um den Lohn

Die Gewerkschaften im stärksten Abwehrkampf.

Mit dem 30. April, dem Ablaufende einer Anzahl von Lohn- und Mantelarbeitverträgen, ist auch für unser Wirtschaftsgebiet neuer Streit um die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen entstanden. Zeitweise haben sich die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände noch in freien Verhandlungen gegenüber, teilweise sind bereits Schlichtungsverfahren in Gang gekommen. Im allgemeinen stehen den Arbeitgeberforderungen auf Verfestelungen und Befestigung des Tarifvertrages die durch die Gewerkschaften vertretenen Forderungen der Arbeiterkraft auf Erhaltung der Lohn- und Arbeitssicherungen durch Tarifvertrag, um ein weiteres Abgleiten des Lohn- und Lebensstandards zu verhüten, gegenüber. Enghärtige Entschlüsse sind noch nicht gefaßt.

So steht im Tarifkampf der Vangewerksbund für die Gruppen der Glaser, der Kleinfänger, der Zäpfer und Fleischer, der Abrechnungsmittelarbeiterverband für seine Gruppe Mantelarbeiter, der Zäpferverband für einen neuen Angriff auf die Löhne der Arbeiter in

Der Bismarck- und Kaiserlichen Club zu helfen. Der
Mittlerverband muß für die Orchestermitglieder des
Ballspielers, der 3. B. für die Rechtsanwaltschaften
die tarifliche Rechte wahren. Auch in der Metall-
industrie sind in einzelnen außerhalb des Arbeitgeberverbandes
stehenden Betrieben Lohnbewegungen, z. B. bei Daimler-Benz,
im Gange.

Nachspiel zum Fall Glaser

Bei Sanftbrüchigkeit wird nicht geholfen!

Als die Kommunisten am 5. März den von einem ihrer
eigenen Leute niedergelassenen Funktionär Glaser auf dem
Gartenfriedhof beerdigten, benutzten sie diesen Vor-
gang, um im Anschluß daran vor dem „Braunen Saal“ Straf-
tumulte zu inszenieren. Als die Polizei bei der Einberung der
Strafprozesse nicht vorbeistehen konnte, folgte ein Trupp
Strafprozessanten dem Beamten in drohender Haltung. Einer rief
laut: „Weißt dich noch recht aus? Genossen, laßt euch das
nicht gefallen!“ Ein hinführender zweiter Beamter verbot
dem Überwachungsleiter G. als denjenigen, der die Ruhe ausgedrückt
habe.

Vom Erweiterten Schöffengericht wurde A. bereits am 5. März
zu drei Monaten Gefängnis, der Mindeststrafe für ein-
fachen Sanftbrüchigkeit, verurteilt. Dagegen legte der Angeklagte
Berufung ein. Die Strafkammer hat aber zu seinem
einen Ergebnis, da die Beweisaufnahme kein anderes Bild ergab,
das Gericht wird dabei mit Rücksicht darauf hin, daß sich bei
Sanftbrüchigkeit schon schuldig macht, vor sich in einer
unzufriedenen Zweden zusammengefaßter
Menge befindet. Das mag sich aber einprägen, denn nur
so leicht ist dieser Tatbestand erfüllt!

Bekämpfung der Wanderunfluten

Der Preussische Kultusminister erlaubt in einem Rundschreiben die
Reisen und Provinzialreisen, den Lehrkräften allgemein
erlaubt er die Besuche in den naturgeschichtlichen Unter-
richt, auf Schulwanderungen, Elternabenden und bei sonst ähnlichen
Gelegenheiten der Bekämpfung der Wanderunfluten ihre Auf-
merksamkeit zuzuwenden.

Es gilt der Entschluß immer wieder vor Augen zu führen, daß
das Streben nach Ruhm und Ansehen an Raum und Strauß, das
mittelmäßige Beschäftigen der Baumstämme, das Fließen und Aus-
erabren von Wasser geläuterte Wässer sowie das Zusammenfließen
von Wasserströmen ohne Maß und Ziel als Strauß an Natur und
Reichtum zu verzeichnen ist. Auch das Verunreinigen der Wässer,
Flüssen und Seen durch Überreste von Holzgeräten, durch Papier,
Kleber und Mülle muß immer wieder als unumgänglich gebührend
wachen.

Befreiung der Hundsteuer

Nach Artikel 12 der Ausführungsvorschriften zum Kommunal-
abgabengesetz soll bei der Erhebung der Hundsteuer auf Grund ört-
licher Steuerordnungen an der Vorfrist beigehalten werden, so-
fern die Eigentümer von Hunden insoweit mit der Befreiung
verbunden werden sollen, als die Hunde zur Verwendung oder zum
Wohlbefinden menschlich sind. Demnach sind ent-
halten die Muttergebäude zu der vorgenannten Ausführungs-
verordnung die erforderlichen Befreiungsvorschriften.
In die Steuerordnungen sämtlicher Gemeinden und Kreise sind
die erwähnten Befreiungsvorschriften jedoch nicht aufgenommen
worden. Der preussische Minister des Innern erlaubt daher die An-
sichtsbekanntmachung, auf eine entsprechende Ergänzung der Steuerord-
nungen hinzuwirken.

Reichsstatistik für alkoholfreie Jugendberziehung. Die Reichs-
statistikamt hat für alkoholfreie Jugendberziehung beständig
auf diesem Jahre, in der Zeit vom 24. bis 29. Oktober, an
Schulen aller Art eine Reichsstatistik für alkoholfreie Jugend-
berziehung mit dem Zweck der Auffassung der Jugend über die
Länder des Alkoholismus zu veranlassen.

Rabfahrer! Sämtliche Fahrtafeln, Gummirollen, Schläuche usw. Spezialabteilung Gummi-Bieber, Halle (Saale), Große Steinstraße und Brüderstraße (Nähe Markt).

Ein toller Kerl

Roman von Max Brand

25) (Hauptstadt verboten.)
Am Ende einer jeden Pappel machte sie Halt. Confolio
hatte seinen Revolver gezogen. Maria lehnte sich, atemlos von
dem raschen Lauf, keuchend an die rauhe Rinde des Baumes. Nüchtern
sah sie ihn an, die Lippen waren wie die Luft. Confolio sah
damit die Augen des Hundes blickend. Confolio hatte sich
auf das wohlhabende Signal blickend. Schon fand
er mit geschätzten Büchern seinen Herrn, der sich woraus
in den Zettel schlang.
„Was verdammt! Hier laufter Maria dem Tröbner der Ruhe,
das Feuer und Feuer verflucht. Jetzt höre sie die Stimme des
Dobers, der seine Ruhe genießt, wie hohe Verfolgung im Augen-
blick, das finstern ist.
„Nun ist es die Zeit, den Hund hinter, um in dem allgemeinen
Durchschneiden der Fäden unbewußt zu erreichen. Als sie die
belegten wollte, sah sie Confolio mit ihr zartes Handgelenk.
„Machen Sie mich Unberührtes, Fraulein Maria!“, sagte er
sehr bestimmt.
„Nehmen Sie mich als Herr Confolio!“, rief sie kühlend. „Ich
stehe vor Scham. Lassen Sie mich, ich muß ihn finden!“
„Zachte, liebe, mein Liebes Kind!“
Da er den Obersten seine Instanzen, einander widersprechenden
Forderungen in die Nacht hineinbrüllte, führte Confolio die
Wandlung auf einem Unweg zur Tür des Herrenhauses zurück,
an der Frau Lydia lehnte und entsetzt in den Strömung hinauf-
starrte.
„Am liebsten hätte sie ihr Mädel in die Arme geschlossen und ihre
Tränen mit den ihnen vermischt. Doch, als sie sah, wie bezaubernd
Maria ihren schönen Kopf zurückwarf, schwinden plötzlich alle
diese weichen Empfindungen.
„Maria, besinne dich auf!“
„Ich hab' ihm eine Halle gestiftet!“, sagte sie wild. „Am Hause
seiner Braut hat man einen Anschlag gegen ihn ausgeübt.“
„Wenn du dabei mitgewirkt hast, Mutter, werde ich dir das nie,
verzeihen!“
„Komm, Kind!“, sagte Frau Lydia ruhig. „Wir werden darüber
sprechen. . . Ihnen aber, Herr Oberst, danke ich von ganzem
Herzen!“
„Nichts zu danken“, antwortete Confolio. „Zumal mir
der Vogel ja durch die Pappen gegangen ist. Im übrigen: Machen
Sie es gnädig mit mir!“
Frau Lydia nickte ihm lächelnd zu und führte Maria ins Haus
hinein.

Achtungsdienstliches Kapitel.

Nachdem der Oberst durch sein Ein- und Herausgehen alles gründlich
überdacht hatte, war ihm die gloriose Idee gekommen, seine
Confolio zu alarmieren, um an deren Spitze die Verfolgung des
flüchtigen Mexikaners anzuschließen. Er hatte darum ins Haus, seine
nagelneue Platte zu holen.
In der Bibliothek, wo der Geschichtswissenschaftler stand, fand er seine
Frau, seine Tochter und Herrn Confolio mit einem gewissen Mit-
täglichkeit zusammen.

Ein Sittenbild aus dem Bürgertum

Ein Apotheker in Asten - 40000 Mark Strafe

In einer Berufungsverhandlung beschloß sich die Straf-
kammer Halle mit dem Fall des Apothekers Reicheneyer
aus Eisenach, der in erster Instanz wegen Betruges gegen das
Brandversicherungsamt und Betruges zu sieben Monaten Gefängnis,
30000 M. Geldstrafe und 1000 M. Wertersatz verurteilt
worden war.

Ein trautes Sittenbild entwickelte sich hier. Der Apotheker,
der sich jetzt in Haft befindet, war von 1923 bis 1928 Richter der Pro-
kuratur in Eisenach. 1928 konnte er die Pro-
kuratur in Göttingen und betrieb sie nebenbei. Dann ging er einige
Zeit nach Breslau, kehrte aber wieder zurück und leitete die Prokuratur
allein weiter.

Sein Erwerb der Prokuratur wurde er glücklich über sich geäußert,
denn der Lohn, den man ihm angeboten hatte, wurde bei weitem
nicht erreicht. Infolgedessen mußte er einen kühnen An-
schlagsproß führen. Weitere Geldnoten verurteilte die Schei-
dungsliste gegen seine Frau, die, wie er selbst auslegte, mit
einem Strohhaubt seit Jahren intim verkehrte. So kam es, daß seine
wirtschaftlichen Verhältnisse immer ungünstiger wurden.

Um sich zu helfen, verfiel er auf die verschiedensten Methoden.
Er verurteilte, durch Fälschung von Drogenartikeln usw. ins Geschäft
zu kommen, doch vergeblich. Er stellte auch gewisse Pflichten, so-
genannte Thüringer Spezialitäten, her, für die Ab-
nehmer vorhanden waren. Zu ihrer Herstellung wurde Branntwein
benötigt. Zuerst nahm er sich von der Monopolverwaltung.
Später kam er darauf, daß eine aus Spiritus bestehende Laf-
verbindung aus geeignet ist. Allerdings hinterließen die so

fabrizierten Pflichten einen bestimmten Nachgeschmack infolge Gehalts
an Terpentin und Schellack. Der wirtschaftliche Nutzen war aber
ein großer, denn 100 Liter solcher branntweinhaltigen Sachverbindung
losten nur 30 M. gegenüber 500 M. beim reinen Branntwein.
Nach längerer Verhandlung kam die Strafkammer dazu,
die Anklage wegen Betruges fallen zu lassen.

Da durch die Verwendung eines anderen Rohstoffes noch nicht der
Charakter der Pflichten verändert worden ist. (2) Diese Strafe, drei
Monate Gefängnis, fällt also weg. Dagegen blieb es bei der Ver-
urteilung zu der herrlichen Geldstrafe von 30000 M., die, da der
Angeklagte außerstande ist, sie zu zahlen, in Haft umgewandelt
ist. Infolgedessen muß er, unter Verhinderung der wegen
Vorläufigkeit notwendigen Zusatzstrafe, auf 1 1/2 Jahr ins Ge-
fängnis.

Der Angeklagte lieferte in einer Verhandlungspause übrigens
einen bescheidenen Beweis für die Richtigkeit des Prozents
Satzes, daß das Eisen aus Eisenstein bestimmt ist. Er, der
gebildete bürgerliche Akademiker, einst von unantastbarer Stellung
genießend, verkehrte sehr fleißig mit einem im Aufstau-
raum befindlichen Trupp Leute, die dem Ansehen nach keine be-
sonders hohe Stufe menschlicher Kultur erlangt hatten. Selbst-
bar handelte es sich um ehemalige Strafgefangene, mit denen sich
jetzt der inhaftierte Apotheker durch die Interessensolidarität des
Gefangenen verbunden hielt. Das sollte die sonst so referierten
Kreise der „besseren“ Gesellschaft immerhin ein wenig zum Nach-
denken veranlassen.

Preußen hat das dichteste Straßennetz

Unter sämtlichen Ländern der deutschen Republik besitzt Preu-
ßen das umfangreichste Straßennetz. Nach der neuesten Statistik des
Verbandes der preussischen Provinzen belief sich die Gesamtlänge
der preussischen Provinzialstraßen im Anfang 1931 auf 38.000
Kilometer. Die gesamten Straßen des Reiches betragen, das
durch 77.900 Kilometer Kreisstraßen zu ergänzen ist, treten be-
sonders deutlich in Erscheinung, wenn man gleichzeitige das bayeri-
sche Staatsstraßennetz betrachtet, das mit 7328 Kilometer Länge,
zu denen sich weitere 19.700 Kilometer Kreisstraßen gesellen, zu den
umfangreichsten Straßennetzen der einzelnen Länder gehört.

Das Straßennetz, das sich im Gebiet der preussischen
Provinzen vorfindet, erreicht seine größte Dichte in der Rhein-
provinz, auf die 6970 Kilometer oder 18,4 Prozent des gesamten
preussischen Provinzialstraßennetzes entfallen. Erst in weitem Ab-
stand folgen dann die Provinzen Hannover und Brandenburg mit
3780 bzw. 3645 Kilometer Provinzialstraßennetzen an dritter und
viertter Stelle. Die weiten landwirtschaftlich genutzten Gebiete Ost-
preußens werden von einem 3900 Kilometer langen Netz von Pro-
vinzialstraßen durchzogen, so daß der agrarische Osten Preußens
hinsichtlich des vorhandenen Weges an zweiter Stelle hinter
dem industriereicheren Westen steht. Mehr als 3000 Kilometer Pro-
vinzialstraßen finden sich nur noch in den Provinzen Sachsen
(3624 Kilometer) und Westfalen (3274 Kilometer) vor; in den übrigen
preussischen Provinzgebieten sinkt die Länge des Weges ganz
bedeutend herab.

Schmier-Revolver

In vergangener Nacht wurde im Stübchen der Stadt und an der
Treppe am Uniforum auf dem Hallmarkt von Kommunisten in
Schwarzer Tracht die Barock-Anter-Türme gegen Kampfbund-

verbaut angezündet. Bei einem dritten Versuch in der Duhne-
straße wurden die Schmierrevolver von der Polizei gefolgt und ein-
geschossen vernichtet.

In der Rannischen Straße wurde von unbekanntem Tätern ein
Schwarzpulverbehälter eingebracht.

Beständige Wirtschaft in der „Heilbrunn“. Die Halle-Gesell-
schaft, die den heutigen Ansehen aufweist, ist durch die
Erfüllung des Pflichten des Pflichten zu ermöglichen
bestimmt, mit der Wirtschaft nach Gerechtigkeit und Gerechtigkeit
ausgegeben werden. Die Pflichten der Pflichten gelten zur Hin-
fahrt vom 11. Mai ab bis zum 16. Mai einschließlich; zur Hin-
fahrt vom 13. Mai ab bis zum 23. Mai. Preise siehe die heutige
Bestimmungen.

Letzte Nachrichten

Zwölf Prozent „Auflockerung“

Bei den Parteiverhandlungen über den schwebenden
Tariffkonflikt im Ruhrbergbau forderten die
Unternehmer eine generelle Herabsetzung der Tariflöhne um
12 Prozent. Angeblich wollen sie damit eine größere Spanne
zwischen dem Tariflohn und dem effektiven Verdienst schaffen.
Die Vertreter der Gewerkschaften lehnten diese Forderung mit
aller Entschiedenheit ab. In der Woche nach Pfingsten finden,
da die Parteiverhandlungen, wie vorausgesehen war, ergebnis-
los blieben, die Schlichtungsverhandlungen statt.

„Mann Gottes!“ sagte er ganz entsetzt den Oberst an. „Hier
sitzt Sie und schmachtet die Arbeit zu geben?“
„Was was für eine Arbeit?“ fragte Maria leuchtend.
„Was für eine Arbeit?“, fragte sie, wenn ein Schurke in meinem
Haus . . .“
„Ach — Sie sprechen von unserem Freund Confolio? . . . Die
Arbeit ist längst erledigt! Ich habe überallhin entsprechende Tele-
gramme geschickt — er wird nicht weit kommen, selbst wenn er
seine kleinen Verträge in die Tasche steckt.“
„Seine kleinen Verträge?“, fragte Maria erstaunt.
„Natürlich — von Hans aus hat er nämlich schwarzes Haar!“
„Donnerwetter — darum kam er mit immer so merkwürdig vor!“
„Der Oberst. Darum hat ich auch gleich von Anfang an ein
unbestimmtes Mißtrauen gegen ihn!“
„Dahon hab' du dir aber bis zum heutigen Tag herzlich wenig
merken lassen. Papa!“ meinte Maria innerlich empört.
„Ich frage dich eben gar zu leicht zu lächeln. . . Ich habe
von ersten Moment an das fidele Gefühl gehabt, daß man dem
Herzden nicht so ohne weiteres trauen dürfte. . . Amüßig, ein
glänzender Gesellschaftler — ja, das war er, aber charakterlich . . .“
„Gute Nacht!“ sagte Maria und erhob sich. „Es ist entschieden
besser, wenn ich verzeihe.“
Sie lachte nach einem treffenden Ausdruck, die sie aber keinen
sah, eilte sie hinaus. Man hörte sie schluchzend die Treppe hinauf-
steigen.
„Völlig tollpöhl war der Oberst ihr nachgefallen. An der Tür jedoch
befand er sich aber.“
„Ob du mal zu ihr!“ sagte er zu seiner Frau. „Sie ist ganz
außer sich und mach' vielleicht irgend etwas Unberührtes.“
„Ich glaube, sie will sich bloß ausweinen“, erklärte Frau Lydia.
„Tu weicht dich, wie mir Frauen tun.“
„Sie ist aber in erster Linie meine Tochter und da könnte sie
doch . . .“
Er brach ab, da ihm plötzlich bewußt wurde, daß die Fortsetzung
seines Satzes nicht gerade schmeichelhaft für ihn sein würde.
„Bergzeit noch einmal!“ frag er voller Wut wieder an. „Wenn
ich denke, daß meine Tochter in einem mystischen Strauß, ich
so einem infamen Hochstapler auf den Heim getreten ist!“
„Das sind ja lächerlich auch noch andere Leute!“ meinte der
Oberst trocken. „Mutter und Tochter. . . Zumal der Herr ein
so wohlhabendes Lager an Pflichten besitzt.“
„Was — nicht einmal sein Name stimmt! Heißt er denn nicht
Confolio?“
„Doch — gelegentlich. Ab und zu nennt er sich allerdings auch
Grega, Tamaso und Gott weiß wie. . . Zeinen wirklichen Namen
kennt kein Mensch. Er wechselt damit wie mit seinen Wirt-
schaften.“
„Da hat er am Ende auch gar Enghals verstanden?“
„Wie ein Hochschulpflichter!“ antwortete der Oberst. „Nüchtern
spricht er Enghals, Spanisch, Französisch und Deutsch — das bringt
sein Beruf so mit sich. Er ist eben ein Art Unberührter.“
„So einen Menschen muß man doch für alle Zeiten unberührbar
machen!“ erklärte der Oberst lachend. „Sie glauben also nicht, daß er
weit kommen wird?“
„Nein, das glaube ich nicht! Das ganze Gebilde rings ist jetzt
schon überall von meinen Neuten besetzt. Confolio rechnet natürlich
nicht damit, daß ich auch die fernsten Berichter telegraphisch alarm-
ieren habe, sonst würde er gar nicht den Versuch gemacht haben,
zu entkommen.“

„Ach — ich wollte, er käme trotzdem durch!“ sagte Frau Maday
traurig.
„Herrn Lydia!“ rief der Oberst ganz entsetzt. „Wie kannst du
etwas so Verantwortungslos sagen?“
„Ich dachte dabei mehr an uns, als an ihn“, meinte Frau Maday
und schloß die Augen.
„Das ist ja Unsin! . . . Ra — Gott sei Dank haben ja in solchen
Dingen nicht sentimentale Weiber zu entscheiden, sondern Männer,
wie der Oberst und ich!“
„Darauf entsagte Frau Lydia nichts, sondern streichelte nur
nachdenklich den Hand des Oberst über das Fell, der auf ihrem Schoß
Zufußt geschaut hatte. . .“

Am nächsten Morgen gab es im Hause Maday eine neue Auf-
regung allerdings anderer Art. Ein Telegramm lief nämlich ein,
das den bevorstehenden Besuch des Gouverneurs medelte, um „wichtige
Pflichten“ mit dem Oberstern zu besprechen.
Bei diesen Pflichten handelte es sich um die Erneuerung gewisser
Waffen, die für den Obersten von allergrößter Bedeutung
waren. Ja, man mußte sogar, daß nur darum Herr Tarbell in
so jungen Jahren Gouverneur geworden sei. Doch er diesen Posten
ausdrücklich dem Geld und dem Einfluß des Obersten verdankte,
war ein offenkundiges Geheimnis.
So sehr Herr Maday dieser Besuch also beherzigt war, am
Vergangen war — im Augenblick kam er ihm höchst ungeliebt. Doch
zu einer Abreise war es zu spät, und so trat am nächsten Tag in
aller Herrgottsfröhlichkeit Gouverneur Tarbell ein.
Zum Glück war das Gefolge des hohen Herrn nicht allzu zahl-
reich. Das Haus Maday blieb nämlich ein Quartier. Oben in
ihrem Zimmer lag Maria liegend und phantasierte zu Bett, in
einem fremdenzimmer adäpte der gute Pudge Kaffee, der auch noch
besonderer Wahrung bedürfte, und den Indianer Beizen, der zwischen
Lied und Lied zwischensetzte, hatte man, um ihn besser pflegen zu
lassen, im Dienstbotenspiegel untergebracht, wo Miguel ihn nicht
aus den Augen ließ.
Zu ersten Alleinsein mit dem neuen Gast benutzte der Oberst, um
die Rede auf den Fall Confolio zu bringen, der augenblicklich alle
anderen Interessen bei ihm überwand.

„Ich komme mir in meinem Haus hier vor, wie ein General
einer verlorenen Schlacht!“ schloß er, nachdem er alle Einzel-
heiten wortreich geschildert, das Besondere jedoch nur verständig
angedeutet hatte.
Der Gouverneur war natürlich sofort bereit, für seinen Freund
und Gönner alles zu tun, was in seiner Macht stand.
„Dann gehen Sie einen Preis von schätzungsweise Dollar auf
jeden Koffer verlangte der Oberst.
„Ich lehne Herrn Tarbell denn doch ein wenig reichlich, zumal
es sich bei belagerten Confolio, Grega, Pudge, Tamaso aber wie er
sonst heißt, doch um kein Kapitalverbrechen, sondern nur um mehr
oder weniger geschickte Hochstapleien handelt. Dieser Auffassung
widerstand der Oberst mit geradezu fanatischer Empörung, die ins
Ungeheure wuchs, als die telephonische Meldung einlief, daß es
in der Pflichten gelungen sei, bei dem Ständigen Inspektors-Beiz
die Posten, mit der der Oberst Confolio in unwillkürliche, zu durch-
brechen. Ein totes Pferd und zwei verwundete Männer waren auf
der Strecke geblieben. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Versailles erwacht

Der Präsident ist tot, es lebe der Präsident - Traditionen der dritten Republik

Die Nachrufe auf den ermordeten Präsidenten der französischen Republik sind noch nicht verklungen, und schon rückt die französische Nationalversammlung zur Wahl eines Nachfolgers in aller Eile heran. Die französische Verfassung vom Jahr 1875 schreibt in ihrem Artikel 7 vor: „Falls der Präsidentenposten durch Todesfall oder irgendeine andere Ursache frei wird, schließen die beiden vereinigten Kammern unverzüglich zur Wahl eines neuen Präsidenten.“ So wird, bevor das letzte Staatsbegnadigungsgesetz für Doumer fertiggestellt hat, der neue Präsident, das 14. Oberhaupt der dritten Republik, in Versailles gewählt sein.

Eine stille, fast verlassene Stadt ist dieser ehemalige Königssitz vor den Toren von Paris. Auf den breiten Avenuen sieht man nur wenige Fußgänger und fast gar keinen Verkehr. Aber von Zeit zu Zeit erwacht die Stadt, die ganz in die Betrachtung ihrer großen Vergangenheit versunken zu sein scheint, plötzlich zu neuem Leben — alle sieben Jahre, wenn es nach den Vorschriften einer Verfassungsgesetze, in Wirklichkeit aber häufiger, denn von den bisherigen dreizehn Präsidenten haben nur fünf ihre sieben Jahre an der Spitze des Staates gestanden, Grévy, Loubet, Fallières, Poincaré und Doumergue. Wenn ein Präsident gestorben oder die Konsequenzen eines Konfliktes mit der Volksvertretung hat auf sich nehmen müssen, beginnen

große Tage für Versailles.

Die Häuser werden lebendig, die Restaurants sind überfüllt, auf den Straßen wimmelt es von Neugierigen, die von einem großen Aufgabend an Militär und Polizei gehindert werden, das Schloß zu füllen, das in diesen Stunden nur von Bevorzugten betreten werden darf. Im linken Flügel dieses historischen Gebäudes befindet sich der große Saal, wo sich die Abgeordneten der Deputiertenkammer und die Mitglieder des Senats zur Nationalversammlung vereinigen. Circa 900 Deputierte und Senatoren beteiligen sich an dem Wahlakt. Für jeden von ihnen ist in dem fast wirkenden Saal ein Stuhl mit einer Kammer und dem Namensschild reserviert, aber niemand hat sich an die vorher festgesetzte Sitzordnung, sondern nimmt gerade da Platz, wo es ihm paßt. Das führt manchmal zu erregtem Wortwechsel, und manchmal ist sogar ein Duell die Folge. Die Streitigkeiten lassen sich vermeiden, wenn alle Mitglieder der Nationalversammlung im selben Augenblick

eintrüben und ihre Plätze einnehmen. Aber die Herren erscheinen nicht alle pünktlich.

Der weite Platz vor dem Meislerbau Leveaus und Manjars, auf den alle Straßen von Versailles münden, verandelt sich

am Wahltag

in ein Heerlager. Das Schloß selbst, sonst nur ein Ziel von Fremden, ist plötzlich mit lautem Leben erfüllt; überall sieht man Uniformen und Stöcke, an den Fenstern, auf den Korridoren und Freitreppen, in den Vorzimmern, denn auch die bürgerliche Republik hat, wie die älteste Monarchie, ein strenggeheiltes Zeremoniell. Die Nationalversammlung präsidiert der Vorsitzende des Senats, der zur genau festgesetzten Stunde den Saal betritt. Er hat zunächst der Versammlung die einschlägigen Artikel der Verfassung vorzulesen. Dann — auch dies ist schon Tradition geworden — melden sich stets Angehörige der Opposition zu Wort. Dann wird ein Buchstabe des Alphabetes durch das Los ermittelt, und mit diesem beginnt die Wahl. Als Doumer gewählt wurde, zog man den Buchstaben J, daher war der erste, der seinen Stuhl in die Urne werfen konnte, der Kriegsminister Jgnace. Diese Uebung hat einen pädagogischen Zweck. Wenn nämlich der Wahlakt mit dem Buchstaben A begönne, wären die Abgeordneten am Schlusse des Alphabetes in die Lage versetzt, später zu erscheinen — und dies soll verhindert werden; jeder Deputierte und Senator soll den ganzen Wahlakt mitmachen. Hat

die Abstimmung

begonnen, so müssen die Abgeordneten ihren Wahlzettel in die große grüne Urne werfen und dem Türhüter eine weiße Karte zur Kontrolle geben. Painlevé, der als Professor ja gerüstet sein darf, hat einmal bei einer Präsidentenwahl zwei großen Heiterkeit seiner Kollegen Augen und Zettel verwechselt. Es kommt vor, daß zwei Wahlpläne nötig sind, denn der neue Präsident muß die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen. Wenn ein eindeutiges Ergebnis ermittelt ist, geht es wie ein dumpfes Brausen durch die Säle des Schloßes. Ein Trommelwirbel — der Präsident des Senats hebt auf und verkündet das Ergebnis. Dann kommt es vor, daß die Linke die Internationale antwortet, worauf die übrigen Abgeordneten mit der Marschtafel antworten. Der

Ministerpräsident — während des Interregnums hat der Ministerrat die vollziehende Gewalt inne — teilt dem Gewählten offiziell seine Ernennung mit, worauf das neue Staatsoberhaupt mit einer Rede antwortet, in der vor allem Treue zur Verfassung gelobt wird. Dann begibt man sich zu einem Frühstück, das traditionell aus Seezunge mit Weiswein besteht. Das ist der neue Präsident gefürst, begibt er sich, begleitet vom Ministerrat und den Abgeordneten, im feierlichen Zuge nach Paris, geradewegs ins Elysée, wo er nun sieben Jahre Herr sein soll.

Frankreichs neuer Staatspräsident



Kammer und Senat wählen heute in Versailles den neuen Staatspräsidenten. Painlevé hat seine Kandidatur zurückgezogen. Die Zurückziehung der Kandidatur erklärt sich einmal aus dem Wunsch, nach der Ermordung des Präsidenten Doumer dem Ausland eine Manifestation der nationalen Einigung in einem Augenblick der Landesruhr vorzuführen und dann aus der Tatsache, daß nicht die neuwählende Kammer, sondern die Alte Kammer, die ja politisch ganz anders zusammengesetzt ist, an der Wahl teilzunehmen hat. Traditionsgemäß muß nun die Person, um die sich der Rangstreit heute schart, der Senatspräsident sein, also Albert Lebrun, mit dessen Wahl gerechnet werden kann. Voraussetzung ist allerdings, daß es nicht doch noch Ueberraschungen gibt.

Doppelter Rabatt — doppelte Pfingstfreude!

100%

Von Mittwoch, dem 11. bis Samstag, den 14. Mai auf alle Waren (mit Ausnahme weniger Artikel) doppelte Rabattmarken! — Auf Wunsch statt Rabatt bei Einkauf für 2 RM ein schöner Desserteller, bei Einkauf für 3 RM eine feine Tasse mit Unter- tasse aus echt bayerischem Qualitäts - Porzellan.



KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

Herr und Frau Störmeier

Wie benimmt sich der „feine Mann“ im Theater?
Störmeier geht gern ins Theater. Er sagt, es sei bildend. Außerdem hat er einen guten Bekannten, der ihn mit Freizeiten versorgt. Die Oper ist ihm an liebsten, weil man da nicht aufpassen muß — man kennt sie schon auswendig. Nach die neuen. Aber Störmeier geht auch gerne in Zeit- und Hoftheater. Er hat viel Vergnügen von seinen Theatervandern. Seine Nachbarn weniger.
Denn erlitten kommt Störmeier regelmäßig zu spät. Das gefährt sich, sagt er. Da er seinen Platz in der Mitte der Störreihe hat — er nimmt prinzipiell seinen Schlaf — muß eine ganze Reihe von Menschen während der Operzeit aufstehen, damit Störmeier zu seinem Platz kommt. Sie tun es mit vielen innerlichen Segenswünschen für Störmeier, besonders wenn er ihnen jählich auf die Bühnenranken tritt. Auf seinem Platz knippt Störmeier mit großer Energie den Sitz herunter, damit das ganze Haus weiß, daß er da ist, und setzt sich mit möglichst viel Geräusch. Er hat meist das Glück gerade in eine Bankettele zu geraten — da macht es besonderen Reiz. Wenn er sich untergebracht hat, fragt er seinen Nachbarn vor sich zu laut, daß es mindestens sechs Störzeilen hinter. „Wo halten wir denn?“ Natürlich weiß es der Nachbar nicht. Störmeier wirt ihm einen Blick zu, der sagt: „Banau!“ und orientiert sich selbst. „Ah, jetzt kommt der Übergang nach D-Moll! Sehr richtig: ta — ti — ta — ta — ta — ta!“ Störmeier singt ein paar Takte halblaut mit und findet, daß sich das ausgesprochen macht. Aber eigentlich gelanglich brillieren will er erst während der Oper selbst, jetzt forgiert er nur die Temp. Adagio — er schmeißt vernehmlich den Kopf und sagt: „Biel zu rasch! Beilangerer kommt das viel langsamer!“ Brehlo — Störmeier ist entsetzt. „Der Kapellmeister will wohl ein feines Niederden machen!“
Die Opernreihe ist zu Ende. „Na ja!“ sagt Störmeier sehr laut, denn die Umgebung klafft. „Man hat schon größere Boverge gesehen!“ Dann steht er auf und sieht sich um, grüßt noch irgendeinen Zuge, irgendeinen Bekannten, weiß sich das gut macht, und setzt sich erst wieder mit Geräusch, wenn es bereits dunkel geworden ist und die Musik schon wieder begonnen hat. Nun kommt Störmeiers besonderes Vergnügen. Nun kann er mit der Primadonna, mit dem Tenor, mit dem Bass mitsingen, kann sein Wohlgefallen und noch mehr seine Mißbilligung zum Ausdruck bringen und seine Nachbarn, die die Primadonna, den Tenor, den Bass hören wollen und nicht Herrn Störmeier, zur Verzweiflung bringen. Manchmal sagt er zu Herrn Störmeier, „Brahlo!“ — man sagt bekanntlich zu einer Frau nicht „Brahlo!“ — manchmal „Hingelächelt!“ Immer aber ist es mindestens sechs Störzeilen hinter müssen. Störmeier hinter nicht — Störmeier sieht sich nur verneinend um, mer da hinter ihm ist — Störmeier hat, zu hören. Gelegentlich — wenn eine Neuweisung ihn

überrascht — leiht er sich von einem seiner Nachbarn das Programm aus und sieht möglichst geräuschvoll nach, oder sucht nachzusehen, weil es doch dunkel ist.
Nun fällt der Vorhang. Das Publikum um Störmeier herum möchte aufstehen, aber Störmeier hat sich nicht von dem Platz während des Aktes losgelassen — jetzt muß er alles schmerzhaft hinaus. Ein Dutzend Menschen muß sich eilig erheben, damit Störmeier den Weg ins Freie nehmen kann. Er hat zwar draußen gar nichts zu tun — aber vielleicht geht es ihm doch, irgendeine einen entfernteren Bekannten — die näheren meiden Herrn Störmeier aus wie der Pest! — zu stellen und ihm sein vernichtendes Urteil über das Werk und die Sänger und das Orchester möglichst laut und deutlich mitzuteilen. Manchmal eilt Störmeier nach dem ersten Akt auch nicht hinaus, sondern ist auf seinem Platz eine Kaffeeleite, die so penetrant ist wie er selber — wenn er aber hinausgeht, kommt er erst wieder herein, wenn das Orchester bereits spielt, der Saal dunkel ist. Ein Dutzend Menschen darf dann wieder aufstehen.
So hat Störmeier die Akte durch bis zum Ende. Nebenbei nicht und hilft er, rülpst sich, daß man es auf der Galerie hört, und nimmt ab und zu etwas aus irgendeinem Papier, was es in den Mund zu stecken. Die hundert Menschen, die um ihn herumstehen, dürfen seinen Augenblick bemerken, daß er, Störmeier, da ist.
Im Sprechtheater macht er sich natürlich nicht weniger bemerkbar. Er spielt einfach mit. Zunächst lacht er bei todernten Stellen schallend, um den Leuten zu zeigen, daß er sich nicht blüffen läßt. Dann legt er alle drei Minuten laut und deutlich: „Quast!“ Manchmal rult er „Dhol“, manchmal „Ra, na“. Manchmal pfeift er durch die Zähne, und wenn das Publikum lacht, zieht er. Aber es ist keineswegs immer Opposition — oh nein! Irgeendwie Klarheit, irgendeine himmelstürmische Sentimentalität kann ihn zu begeisterten Zustimmung hinreißen, und irgendein Akt bringt ihn zu vernichtendem Schlußwort. Aber lieber ist es ihm doch, schimpfen zu können. Bei „Romeo und Julia“ verlangt er von seiner unglücklichen Nachbarschaft bringend ein Pfeiffchen, bei Bert Kreutz oder Georg Kaiser steht er sich laut und deutlich nach den reinen Höhen der klassischen Kunst. Und auf alle Fälle müssen die hundert Personen um ihn herum seine feine maßgebliche Meinung erfahren. Das ist das Wichtigste.
Sie meinen, diesen Störmeier gäbe es gar nicht?! Doch! Es gibt ihn sogar in der böhmischer Ausgabe, und da hat er noch ein paar stöbliche Angelegenheiten mehr. Frau Störmeier saß vielleicht ihre Meinung nicht ganz so laut, aber dafür hat sie ein Portm, das mehr als sechs Störzeilen zur Verfügung bringt, ist ununterbrochen Brasilien aus einer Bombenuntere, die mit einem Anfall sich öffnet und mit einem Knack sich schließt. Sie röhrt in einem fort mit dem Theateraktel. Außerdem hat sie einen chronischen Schnupfen und öffnet dreißigmal während jedes Aktes ihre Sandbüchse, nimmt das Zäufelstück heraus, schließt die Sandbüchse, schnaubt sich die Nase, öffnet die Sandbüchse, gibt das Zäufelstück hinein und schließt die Sandbüchse. Drei Reihen hinter ihr sitzt ihre Freundin, mit der sie

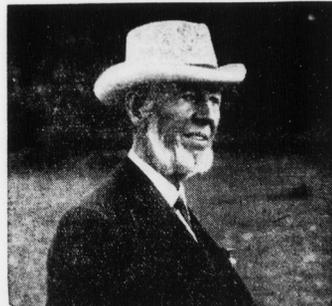
während der Pause die intimsten Familienangelegenheiten erzählt. Kein Theater ohne die Störmeiers. Er hat einmal ein Dichter gesagt. Er hat recht, denn sonst hätte der Mensch die Störmeiers längst erstickt!

Hallisches Stadttheater

Schüler Nachfolger Vands.
Von der Intendant wurde Landesmusikdirektor Johannes Schüler aus Oldenburg ab Herbst dem Stadttheater als Nachfolger des Generalmusikdirektors Vands verpflichtet.

Wernigeröder Marktfeiern nicht mehr. Leider haben sich die wiederholten Verhandlungen mit verschiedenen Finanzinstanzen, die Wernigeröder Marktfeiern zu führen, verschlagen. Die Stadt ist nicht mehr in der Lage, Zuschüsse zu leisten. Man muß in diesem Jahre ohne die wohlbekannten Marktfeiern zurechtkommen. Besondere ist allerdings in den Vorjahren ganz Fremdenvergnügen aus Holland und Schweden sowie Dänemark hierhergeführt.

25 Jahre Hagenbeck



Am 7. Mai waren 25 Jahre seit der Gründung des Carl-Hagenbeck'schen Tierparks in Altona Zeitungen vergangen. Die Hagenbeck'sche Tierpark-Saale wurde im Jahr 1849 gegründet. Carl Hagenbeck übernahm sie 1896 von seinem Vater (siehe Bild) und machte sie zum beherrschenden Weltunternehmen.

Merseburg

(Sonderdruck: Zeitung Nr. 1933)

Die Reinhaltung des Geißellaufes

Die Geißelreinigungsgesellschaft hielt hier eine Mitgliederversammlung ab. Während der letzten Jahre des Bestehens der Gesellschaft wurden Kosten im Betrage von insgesamt 441 788 RM aufgebracht, um der Verschmutzung der Geißel entgegenzutreten. Der Erfolg ist nicht überall ein voller gewesen. Nach dem Rechnungsbericht für das Jahr 1931 hat die Unterhaltung der Geißelkosten rund 8400 RM, die Unterhaltung der Mäntel 7037 RM gekostet. Dazu kommen Verwaltungsstellen im Betrage von 1947 RM.

Wer war der Kartoffeldieb?

Schaffstädt. Nach Zuhilfenahme der Volksverammlung soll ein Trupp Kommunisten auf dem Grundstück eines Kartoffelfelds einen Behälter angebracht und einen größeren Behälter Kartoffeln, und zwar 8 bis 10 Jentner entwendet haben. Die Zuhilfenahme der Täter blieb erfolglos. Schließlich fand man am dem Tatort ein Notizbuch, das dem Arbeiter Gogor Z. aus Schaffstädt gehörte. Das eingeleitete Ermittlungsverfahren führte die Anzeige gegen Z., der sich nun vor dem Kammergericht Schaffstädt zu verantworten hatte. Z. bestritt, an dem Diebstahl beteiligt zu sein. Er sei wohl am jenem Abend in der Vernehmung gewesen, auch an dem folgenden Feld vorbeigegangen. Was das Notizbuch an den Tatort gekommen sei, konnte er nicht erklären. Das Gericht erließ in dem Falle des Notizbuchs einmündlich eine Verurteilung an dem Diebstahl und verurteilte Z. zu 3 Wochen Gefängnis.

Überhan. Erhöhung der Realneuzugläufe. In der letzten Gemeindeveterversammlung war der Antrag auf Erhöhung der Realneuzugläufe trotz des Bestehens eines Defizits von 1500 Mark abgelehnt worden. Der abgelehnte Bescheid ist vom Landrat nicht anerkannt worden. Vielmehr wurde die Gemeinde zur Erhebung von 625 Prozent Zuschlägen zur Grundbesitzsteuer auf bebauten Flächen, 1254 Prozent Zuschlägen zur Gewerbesteuer und Ertrag und 1375 Prozent Zuschlägen zur Gewerbesteuer vom Kapital angewiesen.

Kreis Querfurt

Gemeindeveterversammlung in Barßdorf

Am Freitag fand hier eine Gemeindeveterversammlung mit reichhaltiger Tagesordnung statt. Gleich nach Eröffnung der Sitzung setzte eine lebhafteste Debatte über die Abhaltung einer Gemeindeveterversammlung ein. Der Gemeindevorsteher (Bürgerl.) kamme, zum Ausdruck der Jahres, noch nicht einmal die Zugänge der Landgemeindeveterversammlung. Gemeindevorsteher Rud. Roth (Soz.) erklärte die Gemeinde zur Erhebung von 100 Prozent Zuschlägen zur Grundbesitzsteuer auf bebauten Flächen, 1254 Prozent Zuschlägen zur Gewerbesteuer und Ertrag und 1375 Prozent Zuschlägen zur Gewerbesteuer vom Kapital angewiesen. Die zweite Hälfte des Beschlusses über die Abhaltung einer Gemeindeveterversammlung trat die Gemeindeveterversammlung an. Der Gemeindevorsteher (Bürgerl.) kamme, zum Ausdruck der Jahres, noch nicht einmal die Zugänge der Landgemeindeveterversammlung. Gemeindevorsteher Rud. Roth (Soz.) erklärte die Gemeinde zur Erhebung von 100 Prozent Zuschlägen zur Grundbesitzsteuer auf bebauten Flächen, 1254 Prozent Zuschlägen zur Gewerbesteuer und Ertrag und 1375 Prozent Zuschlägen zur Gewerbesteuer vom Kapital angewiesen.

Grube Leonhardt vorübergehend wieder in Betrieb gesetzt

Neumark. Die zum Mittel-Konzern gehörige Grube Leonhardt, die am 13. Februar stillgelegt wurde, wird nach Winkeln vorübergehend wieder in Betrieb genommen werden, um die infolge der niedrigen Sommerpreise berechnenden jährlichen Rüttelsteine auszuführen. Der Betrieb dürfte dann voraussichtlich bis Ende Juli aufrechterhalten werden. Während dieser Zeit werden bis zu 100 Mann Beschäftigung finden.

Mansfelder Kreise

Schwere Motorabfall

Einen schweren Motorabfall erlitt am Montagabend 23 Uhr in der Zangerhäuser Straße wohnhafte Ingenieur B. Zehle. Auf der Straße Eisenbahn-Halle, unweit des Gasthauses „Zur Sonne“ bei Belfia, stieß er mit seinem Motorab mit Ueberfahren eines Kraftwagens mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Motorabfahrer, dem Herrn Berges aus Belfia, mit beträchtlicher Macht zusammen, daß beide Fahrer mit schweren Verletzungen am Orte blieben, während die Maschine abgeheilt mit noch laufendem Motor im Straßengraben landete und erst abgeholt werden mußte. Beide Fahrer wurden mit schweren Verletzungen mittels Kraftwagen des Eislerer Krankenhauses zugeführt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Ein Diebstahlsverbrechen im Straßengraben

Neumark. Gestern vormittag war ein Salauto der Brauerei Rieck mit Anhänger, beide Wagen voll beladen, auf dem Wege von Halle nach Bismleben. Kurz vor Bismleben kam der Motorwagen auf der durch den Regen schlammig gemachten Straße ins Schlingern und fuhr in den Straßengraben, auch der Anhänger mit sich reichend. Es bedurfte vieler Mühe, die beiden Wagen wieder aufzurichten.

Eisenbahnbestrafung aufgedeckt

Großes Diebstahlsverbrechen ausgehoben.

Greisfeld, 10. Mai. Bereits seit längerer Zeit wurde die Beobachtung gemacht, daß auf der Strecke von Weiskote nach Glanzenheim in der Nähe des Jannels immer wieder Eisenbahnwagen vermisst wurden. Die Ermittlungen liefen lange erfolglos, bis man jetzt den Dieben auf die Spur kam. In einer Kiesgrube fand ein Landwirt die vermissten Gegenstände, wie Stoffe, Kleider und Nahrungsmittel. Es handelte sich offensichtlich um einen Diebstahl, und es wurde der Amtsvorsteher in Greisfeld von dem Fund in Kenntnis gesetzt. Das Verbrechen wurde nun unauffällig vom Polizeikommando kontrolliert, und schon am Abend hatte man Erfolg. Es naherten sich drei Einwohner aus Greisfeld, Hysdorff und Wimmelburg in der Wäld, einen Teil der vermissten Gegenstände abzugeben. Zur Verurteilung aller bei den Dieben gefundenen Gegenstände war ein Auto nötig.

Rechtlicher Zwischenfall auf dem Freifeld

Überstiegen a. S., 10. Mai. Gestern nachmittag erlitt ein bei einer Besichtigung auf dem hiesigen Freifeld ein rechtlicher Zwischenfall. Zum Verleiten des Zuges wurde eine moderne Verleisungsmaschine benutzt, deren Funktionelle aber wahrscheinlich nicht stark genug waren, denn plötzlich einhies und der Zug stürzte nur kopfüber in das Grab. Durch den Sturz wurde der Zugdeich schwer beschädigt. Es dauerte längere Zeit, ehe der Zug wieder in Ordnung gebracht war. Der Verleisungsmaschine bedürftige hier natürlich große Erregung. Man darf wohl erwarten, daß in Zukunft dafür gesorgt wird, daß ein solcher Vorgang sich nicht wiederholt.

Einbruch beim Amtsvorsteher

Holmed, 10. Mai.

Mit welcher Freiheit die Diebe hier auftreten, geht aus folgendem Fall hervor. Ein Garten es auf das Büro des Amtsvorstehers eingeschlichen, und um in dieses zu gelangen, durchstießen sie eine starke Eisenwand. Aus dem Zimmer des Amtsvorstehers raubten sie dann 150 RM bares Geld sowie mehrere bedienstete Schutzmannen, die in dem Gemahls des Amtsvorstehers befanden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Kreis Dessau

Eilenburg

Anfall zur Elternratswahl

In der Elternversammlung der Stadtschule am Sonntag es um die Befragung des Wahlvorstandes her. Dort wurde für die kommenden Kampfe, die sich bei den Wahlen ergeben werden, der Grundstein gelegt. Der Wahlvorstand ist einseitig von Nazis besetzt worden, unter Ablehnung der bisherigen Geschlossenheit, ihn politisch unzulässig zu machen. Der Wahlvorstand hat sich in ein Komitee umgewandelt, der beim Volksfest am 8. August 1931 gegen die Republik stimmte und dann am 11. August die jüdische Verfallungsrede hielt, erklärte: „Was es bis jetzt uns, alles patriotisch zusammenzulegen, so wird jetzt das andere uns, und wir nehmen an, auf die neue und mehr Reich.“ Der neugewählte Wahlvorsteher ist ein ganz billiger Mann, was bei seiner weiteren Führung der Geistesart deutlich zum Ausdruck kam, hatte er doch bei der letzten Wahl für die drütsche Hilfe vergessen, die Stimmzettel anfertigen zu lassen. Er wird sich nun den Anordnungen des Herrn Reichstein unterwerfen müssen.

Erwerbslosenversammlung

Die Erwerbslosenversammlung des Ortsausschusses des DDBS findet am Mittwoch nachm. um 10 Uhr vormittags, sondern um 2 Uhr nachmittags statt.

Auto im Straßengraben

Am Montagabend ist auf der Zangerhäuser Straße in der Nähe von Dohersdorf ein Volkswagen des Herrn Graupner aus Ludau infolge Verlangens der Steuererhebung in den Straßengraben gefallen, wobei beide Wagen umgefallen wurden. Der Inhalt der Wagen mußte umgeladen werden. Führer und Beifahrer sind zum Glück nicht verletzt worden.

Die Arbeiter-Volkshilfe veranstaltete am Sonntagabend einen gut gelungenen Unterhaltungsabend unter Mitwirkung der Musikgruppe der Naturfreunde und der Turnerinnenabteilung der Freien Turnerschaft. Nach dem offiziellen Programm blieb man noch einige Stunden gefällig beisammen.

Ein posternmal eingehoben. In der Nacht zum Sonntagabend wurde in den Verkaufsladen von Deise an der Post zum posternmal eingehoben. Entwendet wurden hier 8000 Zigaretten, 250 Zigaretten, 120 Pakete Tabak und noch verschiedene kleinere Sachen im Gesamtwert von 500 RM. — Weiter wurde in derselben Nacht in den Verkaufsladen von Jäger, Weinbergstraße, eingehoben und hier Aufstatten im Werte von 10 RM entwendet. Sackdienliche Mitteilungen erbitet die hiesige Kriminalpolizei.

Kreis Jorgau

Inbetriebnahme der Kreis-Jungviehweide

Im südlichen Teil der Provinz Sachsen gibt es fast keinen Weideland. Es war daher bemerkenswert, als der Kreis Jorgau im Jahre 1929 die Einrichtung einer Jungviehweide beschloß. Diese Kreisweide, ein Areal von 102 Hektar, wurde jetzt in Betrieb genommen und mit 20 Stück Jungschweinen und 1000 Schafen. Die vierjährige Weide ist in 6 Parzellen eingeteilt, und aller 14 Tage kommt das Vieh in eine neue Koppel, so daß das Gras immer wieder nachwachsen kann. Der Weideweg führt je Tier 60 RM. Der unzulässige Verkehr trägt sich hauptsächlich der Unförmigkeit. Für die notwendige Einrichtung besteht schon jetzt in der Landwirtschaft selbst über den Kreis Jorgau hinaus das lebhafteste Interesse.

Abbruch der Annaburger Winterhilfe

Annaburg. Die Winterhilfsaktion hat jetzt vorläufig aus wirtschaftlichen Gründen ihren Abbruch gefunden. Die Winterhilfe hat vom 1. Dezember 1931 bis 30. April 1932 die große Zahl der Hilfsbedürftigen tatkräftig Hilfe zuteil werden lassen, denn es konnten insgesamt 1400 Personen an der Zuteilung, welche unentgeltlich war, teilnehmen. Außerdem wurden große Mengen Brot und Kartoffeln verausgabt; ferner konnten 30 besonders arme Familien mit zum Teil neuen Bekleidungsstücken versehen werden.

Das von mehreren Seiten stark angelegte Winterhilfsnetz hat somit seine Aufgabe voll erfüllt, und es ist auch hier der Dank an alle beteiligten Organisationen und Einzelpersonen für die eifrige und unermüdete Mitarbeit ausgesprochen. Ferner ist mit dem Abbruch der Winterhilfe auch die Schulheftung, welche das ganze Winterhilfsjahr durchgeführt worden ist, beendet.

Annaburg. Neue Linie bei den Arbeiterabfahrern. Die wiederholten Spaltungsversuche kommunistischer eingeleiteter Mitglieder der Arbeiterabfahrern sind nun endgültig an dem einheitlichen Willen der großen Zahl der Mitglieder, die sich dazu für die Bundesbesitz erklarten, gescheitert. Leider war durch die immer fortwährende Wirksamkeit der kommunistischen Zugsieger, welche in der Zukunft die weiteren Reaktionen und Beitreibungen der jetzigen Leitung der Arbeiterabfahrern „Solidarität“ zu unterstützen.

Annaburg. Parteimitgliedsbuch gestohlen. Dem Parteisekretär Gustav Böhm ist sein Mitgliedsbuch gestohlen worden. Es muß nach irgendwo aufgefunden, so bitten wir es abzugeben und an die Bezirksleitung der SPD, Halle a. S., Party 42.14, einzuliefern.

Dommitzsch. Die Arbeiten am Ausbau der Turm an Zangerhäuser Tor sind schon weit vorgeschritten. Bedauerlich ist nur, daß das restliche Stück Chaussee bis zum Dreieckiger Weg nicht mitgebaut wird. Man hofft, daß die Straßenpolizei bei diesen Aufarbeiten werden kann.

Einig. Die Zeit erstrahlt. Die am 17. April angeführte weibliche Seite ist nun erloschen. Es ist der Gehalt des Zimmermanns Bielig, wohnhaft in Reipen bei Weihen.

Kr. Liebenwerda

Nazis mit verbotenen Abzeichen

Eine höfliche Anfrage an die Landräger im Bereich der Kreisverwaltung Müdenberg.

Sehr auffällig tritt zur Zeit in Greisfeld, daß die Nationalsozialisten außer ihren Parteiabzeichen immer noch die durch die Reichsregierung verbotenen SA- und SS-Abzeichen tragen. Aus dem Grunde richten wir öffentlich die höfliche Anfrage an die Landräger des Amtsbezirks Müdenberg, ob ihnen diese Abzeichen nicht bekannt sind, oder wenn sie ihnen bekannt sind, warum sie als unzulässige Zeichen der Reichsregierung des Tragens der Abzeichen stillschweigend dulden.

Drei Ausländer verhaftet

Rad Liebenwerda. An der Straße nach Winkel wurden am 17. April drei Ausländer verhaftet, die drei Abzeichen trugen. Sie waren nicht im Besitz gültiger Pässe. Die Verhaftung wurde durch die Polizei durchgeführt.

Mütterberatungsstunden im Monat Mai

- In Belfia: Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags 2 Uhr (Erschämmer Dr. Rossmittelhoff).
- In Zangerhäuser: Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags 8 Uhr (Erschämmer Dr. Loh).
- In Liebenwerda: Dienstag, den 17. Mai, nachmittags 2 Uhr (Erschämmer Dr. Rossmittelhoff).
- In Mühlberg: Dienstag, den 17. Mai, nachmittags 2 Uhr (Erschämmer Dr. Rossmittelhoff).
- In Weihen: Mittwoch, den 18. Mai, nachmittags 8 Uhr (Schloß Gerab).
- In Greisfeld: Freitag, den 20. Mai, nachmittags 3 Uhr (Präsidentenamt).
- In Hallesberg: Dienstag, den 24. Mai, nachmittags 2 Uhr (Wiegand - Rittergut).
- In Fichtenberg: Mittwoch, den 25. Mai, nachmittags 2 Uhr (in der Schule).

Tuberkulose-Erschämmer im Mai mit in Rad Liebenwerda, und zwar Mittwoch, den 11. Mai, vormittags von 8 bis 12 Uhr, und Donnerstag, den 26. Mai, nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Die Erschämmer werden im Rathaus abgehalten.

Erkrank. Beitrag bei den Jungensgebühren. Der Reichsvorsteher Rudolf A. aus Ertrath war vom Ertrathwärders Amtsgerichte wegen Betrages zum Schaden des preußischen Fiskus zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. A. der immer freigeblieben ist, hatte in einem Zivilprozeß als Zeuge aufzutreten. Er gab an, er wüßte nichts von dem Fiskus, und ließ sich Jungensgebühren in dieser Sache ansahen. Seine Aussage stellte sich als falsch heraus. Die Verwaltungsinstanz machte das Urteil in eine Geldstrafe von 15 RM um.

Kreis Wittenberg

Sakauto vom Omnibus getrennt

Auf der Balleisen Chaussee fand am Sonntagabend ein Omnibus auf den Anhänger eines Berliner Kraftwagens, der 28 Mitglieder des Berliner Sportvereins „Eintracht“ beförderte. Dabei wurden acht Personen verletzt, zwei von ihnen so schwer, daß ihre Überführung ins Paul-Gerhardt-Stift notwendig war. Das Unglück soll sich dadurch ereignet haben, daß zwei dem Sakauto entgegenkommende

25 Jahre Chlorodont Zur Zahnpflege und zur Erlangung schöner weißer und gesunder Zähne von mehr als 6 Millionen allein in Deutschland täglich im Gebrauch.



